

## Buchbesprechungen

KARLHEINZ STEPPAN, *Taphonomie – Zoologie – Chronologie – Technologie – Ökonomie. Die Säugetierreste aus den jungsteinzeitlichen Grabenwerken in Bruchsal/Landkreis Karlsruhe*. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 66 (Stuttgart 2003). Hrsg. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Konrad Theiss Verlag Stuttgart. 244 S., 134 Abb., 80 Taf., 8 Beil., Preis: 44,- €. ISBN 3-8062-1740-8.

Unter diesem etwas lang geratenen Titel erscheint eine Auswertung über die Tierknochen aus den Gräben von zwei Michelsberger Erdwerken, Bruchsal-Aue und Bruchsal-Scheelkopf, die in die Zeit zwischen dem 41. und 38. Jahrhundert v. Chr. datieren. Die beiden benachbarten Fundstellen liegen nahe der Namen gebenden Station und wurden zwischen 1983 und 1993 freigelegt. Die Ausgrabungen lieferten ein umfangreiches Material. Als erster Band ist nun die Auswertung der Faunenreste greifbar.

Die Problematik, die sich bei einer solchen Auswertung stellt, wird in Kapitel 1, der Einleitung, sehr kurz angeschnitten. Dort wird auch die Wichtigkeit hervorgehoben, anhand einer Rekonstruktion der Wirtschaftsweise das Wissen über prähistorische Gesellschaften zu vertiefen. Die zentrale Frage stellt sich nach der Herkunft und den Einlagerungsbedingungen der Knochenkonzentrationen in den Gräben, was anschließend allgemein zur Diskussion über die Funktion dieser Strukturen führt.

Das 2. Kapitel beschreibt die beiden Fundstellen und widmet sich den angewandten Methoden zur Bestimmung der Faunenreste. Dabei wird besonders die unterschiedliche Größe der beiden Fundkomplexe hervorgehoben. Zudem wird darauf hingewiesen, dass die beiden Fundstellen mit unterschiedlichem Aufwand ausgegraben wurden, wobei eine Wertung schwierig bleibt, da der Autor lediglich von der Station Bruchsal-Aue einen Grabungsplan abbildet.

Kapitel 3 mit dem Thema Taphonomie beginnt mit einer allgemeinen Übersicht, bevor der Erhaltungszustand der Faunenreste im Einzelnen detailliert beschrieben wird. Sämtliche Merkmale an den Knochen (Schnittspuren, Fragmentierungsgrad, Verbrennungsgrad, anatomische Verbindungen) lassen die Ansprache als Speiseabfälle zu. Um diese Interpretation zu stützen, wurden Vergleiche – insbesondere was die Skelettanteile betrifft – mit Speiseresten von Bestattungen und Gruben aus der Station Bruchsal-Aue angestellt. Dabei handelt es sich um Befunde, von denen man gerne mehr Details wüsste; und sei es nur in Form von Tabellen und Fundzahlen. Solche Tabellen sind in Kapitel 4 zusammengestellt und kommentiert, wobei aber nur Funde aus den Gräben behandelt werden. Die beiden Fundstellen unterscheiden sich hauptsächlich durch die verschiedenen Komplexgrößen sowie durch den ungleichen Wildanteil. So schwanken die prozentualen Anteile gejagter Tiere in den einzelnen Grabenabschnitten von Bruchsal-Aue zwischen 8 und 18% (Anzahl Knochen) beziehungsweise 24 und 58% (Knochengewicht). Der Wildanteil ist im Grabenwerk Bruchsal-Scheelkopf massiv höher als in der benachbarten Station.

In Kapitel 5 wird die Verteilung der Skeletteile der wichtigsten Tierarten zwischen den beiden Grabenwerken verglichen. Dabei werden relative Unterschiede in der Zusammensetzung der vorliegenden Faunenreste in Bezug zu einem Referenzskelett hervorgehoben. Die beiden Stationen unterscheiden sich sowohl bei Auerochse als auch bei Wildschwein und Reh vorwiegend in den ungleichen Anteilen der vorhandenen Schädelpartien. Diese fehlen in Bruchsal-Scheelkopf oder sie sind unter- und in Bruchsal-Aue eindeutig überrepräsentiert. In Bruchsal-Aue sind von den Ur-

Schädeln lediglich Kalotten und Hornzapfen, von den Hausrindern jedoch sämtliche Schädelpartien vorhanden. Eine sichere Zuweisung dieser Unterschiede auf selektive taphonomische beziehungsweise anthropogene Faktoren wird nicht geliefert (S. 35). Wenn das Fehlen der Auerochsen-Unterkiefer – mitunter die härtesten Teile eines Skeletts – auf taphonomische Faktoren zurückzuführen wäre, müsste man sich fragen, weshalb die übrigen, deutlich zerbrechlicheren Stücke überhaupt noch vorhanden sind. Es bliebe eine anthropogene Selektion als mögliche Erklärung – diese Hypothese wird allerdings nicht aufgegriffen.

Die räumliche Verteilung der Knochen wird sehr summarisch in Kapitel 6 behandelt. Es zeigte sich, dass die Streuung der Faunenreste in den einzelnen Gräben der beiden Stationen sehr unterschiedlich ist. In einigen Grabenabschnitten der Fundstelle Bruchsal-Aue fanden sich deutlich mehr Knochen als in anderen. Diese Konzentrationsschwankungen werden auf Erosionsfaktoren zurückgeführt. In stark erodierten Grabenabschnitten kamen klar weniger Faunenreste zum Vorschein als in gut erhaltenen. Diese Deutung überzeugt nur teilweise, da sie Konzentrationen im Bereich der Grabenunterbrüche nicht mit berücksichtigt. Das Fehlen von Verteilungsplänen ist sehr bedauerlich. Diese hätten das Verständnis zur Organisation der flächigen Befunde wesentlich vereinfacht.

In Kapitel 7 werden die Resultate der absoluten und relativen Datierung der Befunde aus den beiden Fundstellen vorgestellt. Die Untersuchungen zur Zeitstellung sind für eine Monographie über Faunenreste unerwartet ausführlich ausgefallen. Die absoluten Daten ( $^{14}\text{C}$ ) erlauben eine Datierung des Materials von Bruchsal-Aue in die Zeit zwischen 40. und 38. Jahrhundert v. Chr. Die Fundstelle Bruchsal-Scheelkopf war im 38. Jahrhundert v. Chr. besiedelt. Der Autor kommt zum Schluss, dass die beiden Grabenwerke wegen ihrer räumlichen Nähe und analog zu Siedlungsmodellen von Pfahlbausiedlungen im unteren Zürichseebecken nicht gleichzeitig benutzt wurden.

Die Geweih- (Kap. 8) sowie Knochen- und Zahnindustrie (Kap. 9) wurde detailliert untersucht und ausführlich beschrieben. Die einzelnen Gerätetypen sind in Tabellen aufgelistet und fotografisch und zeichnerisch vorbildlich präsentiert. Für gewisse Geräte wie beispielsweise die zahlreich in Bruchsal-Aue gefundenen Schulterblattschaukeln wurden neben der ausführlichen Beschreibung auch die Resultate von experimentellen Versuchen mitgeliefert.

In Kapitel 10 kommt der Autor auf die Siedlungsgeschichte von Bruchsal-Aue und die Auffassung des Grabenwerks zurück. Die Anreicherungen von Knochen in den Füllschichten der Gräben sind seiner Meinung nach auf eine Zweitverwendung dieser Strukturen als Abfallgruben zurückzuführen. Dies dürfte zu der Zeit erfolgt sein, als die Siedler ein neues Grabensegment – den sogenannten Quergraben – aushoben. Somit stehen die freigelegten Speisereste in keinem direkten Zusammenhang mit der ursprünglichen Funktion der Gräben.

Die biometrischen Daten der einzelnen Tierarten sind in Kapitel 11 ausführlich und mit großer Sorgfalt zusammengefasst. Die Qualität dieser biometrischen Werte erlaubt es im Falle der Rinder, die schwierige Unterscheidung zwischen Hausrind und Ur anzugehen. Die Messreihen der Equiden wurden speziell analysiert. Bestrebungen dieser erstmaligen Auswertung waren, die Variabilität der Art in Bezug zu den greifbaren Daten zur Umweltveränderung in dieser Region zu setzen.

In den Kapiteln 12 und 13 wird die wirtschaftliche Nutzung der einzelnen Tierarten in jungneolithischen Siedlungen gewertet. Dabei wurden auch zeitgleich datierte Fundstellen aus dem Südwestdeutschen Raum – sowohl Trockenboden- als auch Seeufersiedlungen – integriert. Die zum Teil massiven Schwankungen im Wildtieranteil werden dahingehend erklärt, dass man bei klimatisch schlechten Verhältnissen die Kalorienausfälle wegen Missernten mittels intensiverer Jagd- und Sammelwirtschaft ausglich. Diese umweltorientierte Theorie beruht auf einem Modell, das anhand von archäobiologischen Untersuchungen in Seeufersiedlungen im Schweizer Mittelland erarbeitet wurde (J. SCHIBLER et al., *Ökonomie und Ökologie neolithischer und bronzezeitlicher Ufersiedlungen am Zürichsee*. Monogr. Kantonsarch. Zürich [Zürich, Egg 1997]). Am Schluss der Publikation findet sich ein zusammenfassendes Kapitel.

Mit dem rezensierten Buch liegt eine interessante Auswertungsarbeit vor, die exemplarisch die archäozoologischen Grundlagen vorstellt. Die Neolithikumspezialisten werden dieses Werk sehr begrüßen, auch wenn das Einbinden der Resultate zur Interpretation der Fundstelle etwas allzu rasch

von statten ging. Eine ausführlichere Auseinandersetzung hätte diesem Fundstellentyp sicherlich zu noch mehr Wertschätzung verholfen.

(Übersetzung URS LEUZINGER)

*Anschrift der Verfasserin*

DR. ROSE-MARIE ARBOGAST  
 Institut für Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie  
 Spalenring 145  
 CH-4055 Basel

E-mail: Rosemarie.Arbogast@unibas.ch

WOLFGANG CZYSZ, GONTIA. *Günzburg in der Römerzeit. Archäologische Entdeckungen an der bayerisch-schwäbischen Donau*. Likias-Verlag, Friedberg 2002. 269 S., 264 Abb., Preis 26,- €. ISBN 3-9807628-2-3.

Unter den größeren römischen Siedlungsplätzen Süddeutschlands nahm der Fundort Günzburg bis vor kurzem eine Sonderstellung ein, gab es doch von dort seit über 25 Jahren keinen zusammenfassenden Überblick über den aktuellen archäologischen Forschungsstand mehr. Dies war vor allem deshalb bedauerlich, da gerade während der letzten Jahrzehnte ein beachtlicher Wissenszuwachs zur Geschichte und Struktur des römischen Ortes zu verzeichnen war. Stellvertretend sei hier nur an die ausgedehnten Grabungen in dem großen römischen Gräberfeld entlang der Ulmer Straße erinnert. Wer aber einen Überblick über das römische Günzburg suchte, war bis vor kurzem noch immer auf eine kleine, 1977 erschienene, mittlerweile vergriffene und inhaltlich überholte Broschüre angewiesen. Es ist daher verständlich, dass nicht nur in Günzburg seit längerem der Wunsch nach einer wissenschaftlich aktuellen, umfassenden Darstellung über die römische Vergangenheit des Ortes bestand.

Nun sind in verhältnismäßig kurzem Abstand gleich zwei – unabhängig voneinander entstandene – Monographien über das antike *Gontia* erschienen. Während die erste Arbeit ihren Schwerpunkt auf die Vorlage ausgewählter archäologischer Fundbestände legte (vgl. J. SCHMID, *Gontia*. Studien zum römischen Günzburg. Arethousa Verlag [München 2000]), verfolgte die zweite, hier zu besprechende Arbeit ein etwas weiter gefasstes Ziel: Sie wendet sich in erster Linie an die interessierte Öffentlichkeit und möchte einen ebenso aktuellen wie umfassenden Überblick über die Geschichte des Ortes vom 1. bis zum 5. Jahrhundert n. Chr. geben.

Die Realisierung dieses Vorhabens nahm erwartungsgemäß viel Zeit in Anspruch, zumal archäologische Forschungen in Günzburg seit jeher nur in sehr eingeschränktem Maße möglich sind und neue Erkenntnisse dem Boden meist nur in mühsamer Kleinarbeit abgerungen werden können. Die römischen Militäranlagen des 1. Jahrhunderts, die ausgedehnte mittelkaiserzeitliche Siedlung sowie das spätantike Kastell sind nämlich heute ohne Ausnahme überbaut. Großflächige Ausgrabungen waren bislang nur an einer ausgedehnten Nekropole am Westrand der Stadt möglich, wo die Denkmalpflege in den letzten Jahrzehnten eine stattliche Anzahl römischer Bestattungen bergen konnte. Die nicht weniger interessanten Siedlungsstrukturen des Ortes konnten dagegen nur über die Analyse und Kartierung von kleineren Grabungsschnitten, Baubeobachtungen und Einzelfunden rekonstruiert werden, wobei der Erkenntnis hier allerdings deutliche Grenzen gesetzt sind. Es war also gewiss kein einfaches Vorhaben, eine detaillierte, wissenschaftlich fundierte Monographie über das römische *Gontia*, seine historische Entwicklung und seine Bewohner zu verfassen.

Trotz seiner vielfältigen dienstlichen Verpflichtungen hat sich W. Czynsz, Gebietsreferent des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Außenstelle Schwaben, dieser Aufgabe mit Bravour angenommen. Eine kleine Erleichterung beim Verfassen der Arbeit mögen ihm seine vielfältigen Erfahrungen gegeben haben, die er bei der inzwischen langjährigen denkmalpflegerischen Betreuung von Günzburg sammeln konnte. Rechtzeitig zum 100-jährigen Jubiläum des Historischen Vereins